

6. Sonntag C

Lk 6,17.20-26

15.02.04

Feldrede:

Was uns bei Matthäus als „Berg der Seligpreisungen“ bekannt ist, wenn man nämlich vom See Genesaret aus nach Norden blickt, ist von der andern Seite her betrachtet ein abfallender Wiesenhang. Deshalb wird bei Lukas von einer „Feldrede“ gesprochen. Nach einer Nacht des Gebetes hatte sich Jesus seine engsten Begleiter ausgewählt. Man wird sie gemeinhin die Zwölf nennen. Sie sollten ein Zeichen dafür sein, dass sich Jesus in erster Linie gesandt wußte, das Zwölfstämmevolk Israels wieder zu sammeln. „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt, aber ihr habt nicht gewollt“ (Mt 23,37), wird Jesus einmal anklagen. Jetzt war er noch umringt von einer großen Schar von Jüngern und einer Volksmenge aus ganz Judäa, Jerusalem, und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon. Sie wollten seine ungewöhnliche Rede hören, brachten aber vor allem ihre Kranken mit: „alle Leute suchten ihn zu berühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte“(Lk 6,19).

Seligpreisungen

Jesu „Grundsatzrede vom Gottesreich“, wie man heutzutage die Bergpredigt, bzw. die Feldrede zu bezeichnen pflegt, beginnt mit vier Seligpreisungen der Armen. Jesus ist gekommen, vornehmlich um die Schwachen aufzurichten. Auch ihnen wird Gott ihr Recht auf ein gegliücktes Leben verschaffen. Materiell Bedürftige wurden in der griechischen Kulturwelt verachtet. Die Juden sahen in Krankheit und Armut eine Folge von Sünde. Dennoch galten die Armen als Schützlinge Jahves. Im Gesamtewangelium des Lukas spielt die Freiheit gegenüber dem Reichtum eine große Rolle. Besitz, Lebensfreude und Lebensgenuß sind nicht grundsätzlich unvereinbar mit Christsein. Lukas kennt auch Reiche in der Nachfolge Jesu. Er sieht aber die Gefahr des Reichwerdens in der freiheitlichen Lebensweise. Da ist die Gier nach Ansehen und Macht, nach leidlosem Glück und uneingeschränktem Erleben, nach dem schnellen Geld, wie wir heute sagen würden. Menschen, die so leben, sind nicht mehr ansprechbar in ihren Tiefenschichten. Sie täuschen sich in falschen Sicherheiten: „kein Sklave kann zwei Herren dienen. Er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Lk 16,13).

Es gibt so viele, die weinen. Wenn sie durch Tod oder Trennung einen geliebten Menschen verloren haben, wenn ein Arzt eine schwere Krankheit diagnostiziert, wenn ihr Arbeitsplatz wegrationalisiert wurde. Auch ihnen gehört bereits das Reich Gottes. „Euer Lohn wird groß sein im Himmel“ (Lk 6,23). Erst in der ewigen

Heimat bei Gott sind alle Sorgen beseitigt. Aber tragen wir nicht Mitverantwortung dafür, dass sündhafte Strukturen in der Welt abgebaut werden? Erwartet nicht Gott, dass wir Leid und Freud unsrer Mitmenschen redlich miteinander teilen? Der Zöllner Zachäus gab die Hälfte seines Vermögens, nicht bloß eine das Gewissen beruhigende Spende. Er erstattete unrecht Erworbenes vierfach zurück. (Lk 19,8)

Weherufe

Die Botschaft der Propheten war immer schon äußerst sozialkritisch. Jesus weist den Bauern, der satt vor seinen vollen Scheuern steht, zurecht: „du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern“ (Lk 12,20). Jesus erzählt dem Törichten, der hart ist angesichts fremder Not, das Gleichnis vom reichen Mann, der sich in Purpur kleidete und jeden Tag herrlich und in Freude lebte, und dem armen Lazarus (Lk 16,19). Jesus verunsichert die Selbstsicheren : „ eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Himmelreich gelangt“ (Mt 19,24). Das asoziale Verhalten derer, die auf Kosten anderer leben und sich dabei noch mit denen arrangieren, die in der Welt das Sagen haben, bedingt sehr oft die Not der andern.

Konsequenzen der Nachfolge

Der Nachfolgeruf Jesu fordert jeden Christen auf, seine weltliche Existenz aus dem Glauben heraus anzunehmen und zu gestalten. Wo religiöses und alltägliches Leben unverbunden nebeneinander stehen, ist Glaube nur ein vager Horizont oder bestenfalls ein bloß erhoffter Problemlöser. Der wirklich gläubige Mensch wird in unvorhergesehenen Erschütterungen einen Anruf zur Lebensänderung vernehmen. Nach Vaclav Havel ist Hoffnung „nicht das Vertrauen darauf, daß alles gut ausgeht, sondern der Glaube, daß alles einen Sinn hat - egal, wie es ausgeht." Verfolgungen um des Menschensohns willen, wie sie Jesus vorhersagt, sind nicht weltanschauliche Auseinandersetzungen sondern tiefsitzende Ablehnung des Lebensbildes des Evangeliums. Und falsche Propheten gab es zu allen Zeiten in christlichen Gemeinden.“ viele falsche Propheten werden auftreten und sie werden viele irreführen“, sagt Jesus voraus und gibt auch den Grund an:“ Die Liebe wird bei vielen erkalten“ (Mt 24,11)

Unser Leben in Gott ist ein Grund zum Jubeln. Zwar ist der Zustand der Welt nicht aufgehoben, aber die Gottesherrschaft hat schon begonnen, wenn sie auch noch nicht vollendet ist. Die Seligpreisungen gelten nicht der Armut sondern dem Sichausliefern an Gott. Der Reiche lebt in beständiger Angst, der Arme in Hoffnung. Maurice Blondel „man verläßt sich auf Gott nur, soweit man sich selbst verläßt". Die Bibel spricht unser Grundvertrauen an, als Antwort auf das Übergewicht des Künftigen, auf Gottes vorbedingungslose Liebe.